5. Jahrgang 1940

Germanen-Erbe

Heft 11/12

Amtliches Organ des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte u. des Amtes für Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP.

Herausgeber: Hans Reinerth

Inhalt dieses Heftes:

Rudolf Ströbel: England und der Kontinent in vor- und frühgeschichtlicher Zeit 162

Walter Feske: Aus der Siedlungsgeschichte des Rhinluches 178

Hedwig Bohne-Fischer: Die wirtschaftliche Kultur der Steinzeitmenschen in Ostpreußen 183

Rudolf Fricke: Ein Fund vom Altstadtrathaus zu Braunschweig 188

Erich Keyser: Prußen oder Pruzzen 189

Nachrichten 190

Bücher des Monats 191

Der deutschen Idee wohnt eine ungeheure Wirkungskraft inne: an tausend und aber tausend Orten, von der Öffentlichkeit meist unbeachtet, steigt die stille Flamme des Deutschgedankens (überall in der Welt) Tag und Nacht himmelwärts wie das ewige Feuer unserer indogermanischen Urväter, und diese Treue zeugt einen Segen, gegen den der Mammon und alle die anderen Semitengötter, die heute die Welt beherrschen, auf die Dauer nicht werden aufkommen können.

Houston Steward Chamberlain

„Germanen-Erbe" erscheint zweimonatlich in Doppelheften und ist durch jede Buchhandlung, gegebenenfalls vom Verlag, zu beziehen. — Preis des Doppelheftes 90 Pfg. Halbjährlicher Bezugspreis RM. 2.70. — Beiträge und Bücher zur Besprechung sind an den Herausgeber Prof. Dr. Hans Reinerth, Berlin W 35, Matthäikirchplatz 8, einzusenden. Anzeigen und Beilagen werden vom Verlag angenommen. Abdruck von Beiträgen und Bildern nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Johann Ambrosius Barth, Verlag, Leipzig C 1, Salomonstraße 18b

WEIHNACHTEN IN EINEM NIEDERSACHSENHAUSE *Rauchhaus Sander, Binnen bei Nienburg*

Rudolf Ströbel

England und der Kontinent
in vor- und frühgeschichtlicher Zeit

Die Völker erleben heute den Untergang eines großen Weltreiches, zu dessen Vollstreckung Deutschland von England selbst herausgefordert wurde. An dieser Wende lassen wir die Geschichte des Inselstaates nochmals an unserem Auge vorüberziehen. Besonders berührt uns die Frage, wieweit dieses England heute noch germanisch ist oder einmal germanisch war, und wie seine längst verlassene ursprüngliche und naturgegebene Stellung zu Europa aussieht. Auf diese Fragen kann uns die Vorgeschichtsforschung die Antwort geben und so seien hier, soweit es im Rahmen eines kurzen Aufsatzes möglich ist, ihre wichtigsten Ergebnisse wiedergegeben.

In der Eiszeit und frühen Nacheiszeit ein Teil des Festlandes

England, heute außerhalb der europäischen Schicksalsgemeinschaft stehend, war ursprünglich nicht nur in volklich-kultureller Beziehung, sondern auch geographisch ein Teil des Festlandes, das an allen Schicksalen unseres Erdteils Anteil hatte. Die größte Vergletscherung des Eiszeitalters reichte von Skandinavien über das heutige Nordseegebiet bis nach England und Irland, nur ein schmaler Streifen im Süden Englands war eisfrei. Zu Anfang der letzten Zwischeneiszeit, als das Eis zurückschmolz, war die Nordsee ein warmes Meer (Eemmeer), in anderen Stufen des Eiszeitalters, so in der letzten Eiszeit vor etwa 20000 Jahren, aber Land. Die größte Landausdehnung in einer früheren Stufe des Eiszeitalters reichte bis zum Schelf, d. h. zum Steilabfall der Kontinentalscholle etwa auf der heutigen 200-m Tiefenlinie.

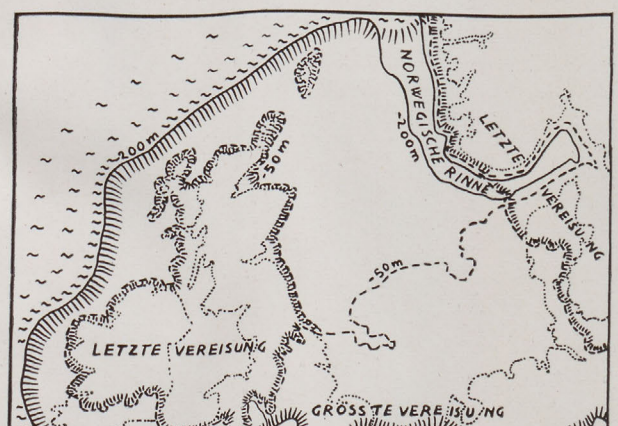


ABB. 1. ENGLAND IM EISZEITALTER
Größte Vereisung und Landausdehnung zur Rißeiszeit
Letzte (Würm-) Vereisung
Wichtige Fundorte:
■ *Früheiszeitlicher Unterkiefer von Heidelberg*
● *Rißeiszeitliche bzw. Mindel-Riß-Zwischeneiszeitlicher Schädel von Steinheim und Swanscombe*
○ *Frühwürmeiszeitliche Urmenschenfunde*
□ *Spätwürmeiszeitliche Altmenschenfunde*
△ *Namengebende Fundorte des Faustkeilkreises*

Wohl schon während der letzten Eiszeit, sicher aber in der nachfolgenden Mittelsteinzeit, war die Nordsee zumindest bis zur heutigen 40-m-Tiefenlinie von der Nordspitze Jütlands bis hinüber nach Mittelengland Festland. Darauf deuten Reste von Landpflanzen und -tieren sowie menschliche Werkzeuge, die auf dem Nordseegrund gefunden worden sind. Die jütländische und die Doggerbank waren die höchsten Erhebungen des in der Nordsee versunkenen Landes. Zwischen ihnen floß die Elbe mit der Weser als Nebenfluß. Die Themse dagegen und die anderen ostenglischen Flüsse bis hinauf in die Höhe von Whitby waren Nebenflüsse des Rheins. Diese große Ausdehnung des Kontinents nach Nordwesten hat sicher zum kontinentalen Klima Nordeuropas in der frühen Nacheiszeit (Ancyluszeit 8000—5500) beigetragen. Die Landsenkungen der Litorinazeit, der Einbruch der Sunde, die die Ostsee zu einem Meeresarm machten und besonders der Einbruch der Nordsee haben das seitherige atlantische Klima mitbestimmt. Maßgebend für die Klimagestaltung war ferner die Tatsache, daß nun der Golfstrom die Nordseeküsten bestrich. Besonders der Durchbruch des Kanals, dessen Zeitpunkt wir nicht mit Sicherheit angeben können, hat den Einfluß des Golfstroms und den Gezeitenwechsel verstärkt.

Sicher ist, daß die Trennung Englands vom Festland erst zu einer Zeit geschah, als die Schiffahrt schon so entwickelt war, daß die 30 km breite Meerenge von Calais die Besiedlung der Insel und den Verkehr mit dem Festland kaum mehr hinderte. Vorher aber war England noch ganz zum Festland gehörig und

so sehen wir die altsteinzeitlichen Sammler- und Jägerkulturen diesseits und jenseits des Kanals vollkommen gleichartig ausgebildet. Die frühaltsteinzeitlichen Kulturen Englands schließen sich den westeuropäischen Faustkeilkulturen an. Liegen doch deren namengebende Fundorte wie Chelles und Acheul in Nordfrankreich England gerade gegenüber. Als Träger dieser Kulturen wird der Neandertaler angesehen, der durch einen Fund auf der Kanalinsel Jersey belegt ist. Alle bisherigen vollkommen gesicherten Funde des Neandertalers gehören allerdings nicht der reinen Faustkeilkultur, sondern erst der Zeit des Einflusses der mitteleuropäischen Handspitzenkultur bzw. dieser selbst an.

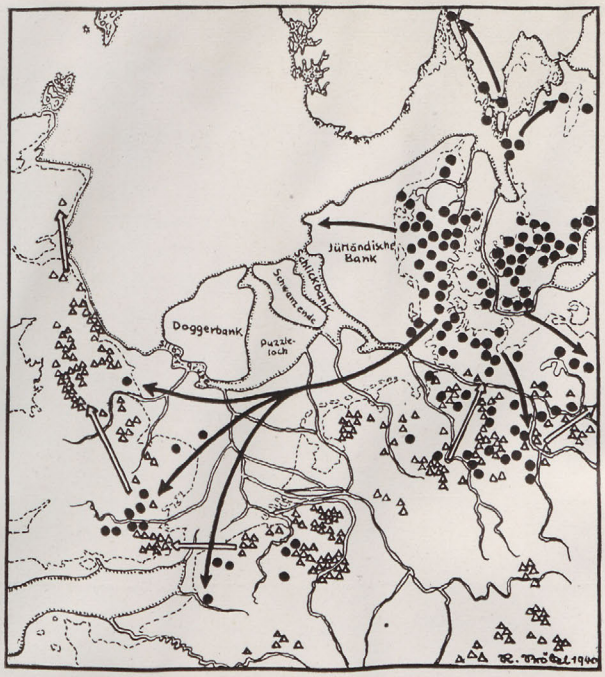


ABB. 2. DIE WESTISCHE UND NORDISCHE BESIEDLUNG des Nordseeraumes zur Mittelsteinzeit, 8000—3000 v. d. Ztr. (ergänzt nach Clark)

Um so bedeutsamer erscheint der erste durch Beifunde sicher dem Mittelacheul zuzurechnende Menschenfund von Swanscombe in der Grafschaft Kent, der in die Mindel-Riß-Zwischeneiszeit gesetzt wird. Leider ist nur das Hinterhaupt erhalten, doch gleicht dies in seiner Form eher dem des Jetztmenschen als dem des Neandertalers. Zeitlich und in der Form am nächsten steht ihm der Schädelfund von Steinheim, der zwar in der Gesichtsausbildung neandertalerhaft, in der Wölbung des Schädels ebenfalls Verwandtschaft mit dem Jetztmenschen aufweist. Was man schon in dem zweifelhaften Fund von Piltdown in der Nachbarschaft von Swanscombe sehen wollte: eine altertümliche Menschenform mit entwickeltem Hirnschädel ist damit erstmals als Träger der westeuropäischen Faustkeilkultur gesichert.

Im Raume dieser frühen nach dem heutigen Menschen hin entwickelten Skelettfunde am Rande des skandinavischen Eises von Nordwest- bis Mitteleuropa vermutete Reche auch die Entstehung der nordischen Rasse während der letzten Eiszeit durch Auslese infolge der dortigen besonderen klimatischen Bedingungen. Damit kommt England eine für die älteste Geschichte unseres Erdteils wesentliche Bedeutung zu. Die in England gefundenen Menschenreste der letzten Eiszeit gehören ebenso den langschädligen Vorfahren der nordisch-fälischen (Cro-Magnon-)Rasse, der Hauptträgerin der letzteiszeitlichen Kultur Mittel- und Westeuropas, wie kurzköpfigen Vertretern an.

Die letzteiszeitlichen Klingenkulturen Englands schließen sich anscheinend stark an Westeuropa an, ebenso wie die kleingerätige Kultur der nacheiszeitlichen Fischer und Jäger (Azilio-Tardénoisien). Diese kommt wahrscheinlich von Belgien her (Zonhoven) über die damalige Landenge von Calais nach England.

Mittelsteinzeitliche nordische Züge

Deutliche Beeinflussung vom mittel- und nordeuropäischen Festland her erkennen wir in der grobgerätigen Kultur Südostenglands, die mit unserer Duvensee- und Ellerbeckkultur der Ancylus- und Litorinazeit Verwandtschaft zeigt, während sich in Nord- und Westengland gleichzeitig die feingerätige westeuropäische Kultur weiterentwickelt. Wenn wir mit der Ausbreitung der in Skandinavien am frühesten nachweisbaren grobgerätigen Kultur der Mittelsteinzeit den ersten greifbaren nordischen Vorstoß nach dem Abschmelzen skandinavischen Inlandeises verbinden dürfen, so können wir von einer ersten mittelsteinzeitlichen nordischen Landnahme in Südostengland sprechen. Die Landnehmer zogen wohl zuerst über die noch vorhandene Landverbindung zwischen Jütland und England hinweg, von der ein Harpunenfund auf dem Meeresgrund zeugt; nach dem Einbruch der Nordsee zur Litorinazeit zu Schiff über das Meer.

Die vorindogermanische Besiedlung zur Jungsteinzeit

Westische und nordische Einwirkungen wiederholen sich in der Jungsteinzeit. Als westisch kann man vor allem eine Gruppe der Tonware (Windmill-Hill-Keramik) angesehen werden, die der Tonware früher westischer Fischer-, Jäger- und Viehzüchterkulturen des Rhonegebiets und der Westschweiz sowie der etwas jüngeren vom Camp de Chassey, der Bretagne, aber auch vom Michelsberg ähnelt. Durch ihr frühestes Erscheinen in den großen jungsteinzeitlichen Befestigungsanlagen Südenglands ist ihre Herkunft vom gegenüber-

ebenso der sich in seinem Innern anschließende Pfostenkranz nach dem Ausgrabungsbefund sicher der endsteinzeitlichen Becherkultur zuzurechnen. Für die heute noch stehenden Steindenkmale ist diese frühe Zeitstellung aber keineswegs gesichert und die sonst nirgends in der Jungsteinzeit nachweisbare fortgeschrittene Technik ihrer Ausformung und Zusammenfügung könnte eisenzeitliches Alter vermuten lassen. Demgegenüber spricht wieder die astronomisch erschlossene Datierung auf Grund der Ortung auf den Mittsommersonnenaufgang etwa im Jahre 1680 v. d. Ztr. für dasselbe Alter wie die Zonenbecherfunde. Ob nun die gesamte Anlage auf die Steinzeit zurückgeht oder erst später ausgebaut wurde; sicher ist die ursprüngliche Bedeutung der Anlage die ganze Zeit hindurch dieselbe geblieben: Sonnenverehrung, verbunden mit dem durch die zahlreichen Grabhügel in der Umgebung bezeugten Bestattungsplatz für die Toten, zu deren Ehre man wohl in der wenige hundert Meter entfernten 2700 m langen und 100 m breiten umwallten Bahn Wagenrennen veranstaltete.

ABB. 5. STONEHENGE. Mittsommersonnenaufgang über dem Ortungssteine. Nach W. Pastor

Sportfeste verbunden mit der Verehrung des höchsten Himmelsgottes und der verstorbenen Helden finden wir auch im alten Griechenland; so in den olympischen Spielen am Zeusheiligtum und Pelopsgrab oder im germanischen Gebiet in Alt-Uppsala mit den Grabhügeln der ältesten schwedischen Könige, dem Heiligtum der drei höchsten Götter und der großen Rennbahn. Auch die Stonehenge gleichzeitigen Wandzeichnungen der urgermanischen Königsgruft von Kivik in Schonen lassen Ähnliches vermuten. Es handelt sich also hier um einen nordisch-indogermanischen Gemeinbesitz, der auch Stonehenge als indogermanische Schöpfung erscheinen läßt. In diesen Anlagen kommt neben der straffen äußeren Organisation die natürliche völkische Gebundenheit indogermanischer Gemeinwesen zum Ausdruck.

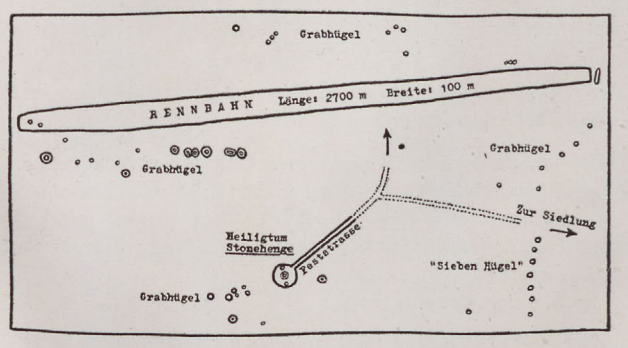
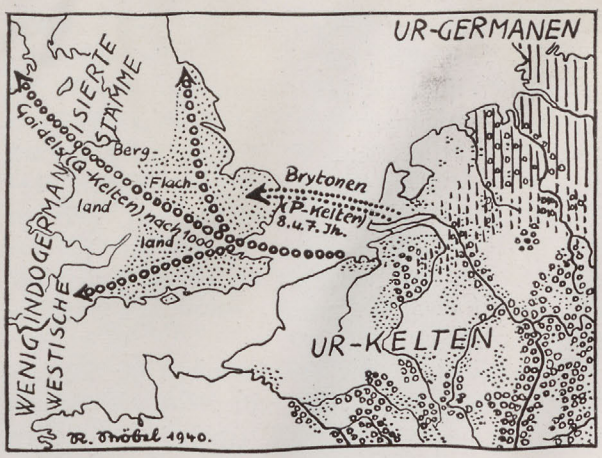


ABB. 6. FESTBEZIRK VON STONEHENGE in England

Die Verbindungen mit dem Norden in der Urgermanenzeit

Die indogermanische Landnahme hat Europa von Grund auf neu gestaltet. Die Wege, die einst die Heere, Bauerntrecks und Flotten der nordischen Landnehmer gezogen waren, verbanden fernerhin die neu geschaffene europäische Völkerfamilie. Beweis dafür sind die Handelsbeziehungen, die nun vom Norden nach allen Seiten hin ausstrahlen. Nicht indogermanisch sind die durch die westische Kultur, zuletzt durch die bretonische Glockenbecherkultur befahrenen Seewege nach Spanien und dem Mittelmeer, die seit der Endsteinzeit ägyptisches Glas und afrikanisches Elfenbein nach England brachten. Ein Teil dieses Handels wurde in der Bronzezeit von den Phönikern von Gades, westlich von Gibraltar, wohl im Zwischenhandel bestritten. Unter den sagenhaften Zinninseln (Kassiteriten) des Altertums ist Cornwall oder eine Inselgruppe vor der Bretagne zu verstehen, wo das Zinn aus Cornwall umgeschlagen wurde.

Stärker als diese westischen Verbindungen sind die durch die Zonenbecherkultur gegebenen Seewege zur Rheinmündung und nach Jütland. So fand sich in einer der Steinstandspuren des Stonehenge-artigen Heiligtums auf dem Overton Hill ein Stück Mayener Basalt, das aus der Gegend von Koblenz den



○ *Urkeltische Hügelgrabkultur der älteren Urgermanenzeit*

··· *Urkeltische Urnenfelderkultur der jüngeren Urgermanenzeit*

IIII *Germanische Kultur der älteren Urgermanenzeit (P. II.)*

⁞⁞⁞ *Germanische Kultur der jüngeren Urgermanenzeit (P. V.)*

ABB. 7. DIE URKELTISCHE LANDNAHME in England 10.—7. Jahrh. (England schematisch nach Hawkes)

Rhein hinunter über die Nordsee verfrachtet wurde. Jütländischer Bernstein kommt, wie die Karte von Åberg zeigt, im ganzen Gebiet der Bechergräber Englands und Nordirlands außerordentlich häufig zu Perlen und Anhängern verarbeitet vor.

Die Gegengabe der Inseln waren ihre reichen Metallschätze, das irische Gold, zu dem später mehr und mehr das Kupfer und Zinn von Cornwall trat. Irische Goldhalskragen, sog. Lunulae, finden sich in Nordspanien, ebenso wie in der Bretagne, in Nordwestdeutschland und Dänemark häufig. Vereinzelt wurden auch goldene irische Armringe nach Nordwestdeutschland eingeführt. Auch kleine Sonnenscheiben aus Goldblech fanden, wie die anderen kleinen Goldsachen, in der ersten Periode der Bronzezeit den Weg von Irland zur Bretagne und nach Deutschland. In der zweiten Periode stellten die Germanen wohl aus irischem Rohgold ihre prachtvollen großen Sonnenscheiben selbst her, von denen mehrere durch den Handel den Weg wieder zurück nach England fanden. In der jüngeren Bronzezeit sind die Handelsbeziehungen Englands über die Nordsee hinüber zu den Germanen Norddeutschlands und Skandinaviens ebenso lebendig wie die den Rhein hinauf zu den Urkelten Süddeutschlands. Bronzegeräte aus dem Pfahlbaugebiet der Schweiz, ebenso germanische Bronzen, besonders Schwerter, erfreuten sich in England großer Beliebtheit. Manches spricht dafür, daß schon damals germanische Wikinger als Seefahrer und Händler nach England zogen.

Die innere Entwicklung bis zur urkeltischen Landnahme

Diese mannigfachen auswärtigen Beziehungen, die England die ganze ältere Bronzezeit hindurch unterhielt, hatten indessen zunächst keinen Bevölkerungswechsel zur Folge. Besonders im Westen Großbritanniens und in Irland läßt sich eine ungestörte Belegung der Gräber von der Endsteinzeit bis zum Auftreten des Eisens verfolgen. Die „Long-Barrows" werden in der Bronzezeit zunächst weiter belegt. Die durch die nordischen Becherleute verbreiteten „Round-Barrows" (Rundhügel) dienen ebenfalls auch in der Bronzezeit weiter als Bestattungsplätze. Die dort beigesetzten Toten zeigen vielfach als Erbe der Glockenbecherleute den Kurzkopf, wogegen der nordisch-indogermanische Anteil durch kräftige Überaugenbögen zusammen mit einer etwas fliehenden Stirn zum Ausdruck kommt. Während die schlanken Becher (Drinking cups) in den Round Barrows in Süd- und Mittelengland am häufigsten vorkommen, leben in Wales, Schottland und Irland die alten westischen Tongefäße vom Windmill-Hill-Typ samt Einschlägen der Peterborough-Keramik in der Form zu breiten Schüsseln (Food-vessels) weiter fort. In Nordostyorkshire vermischt sich diese Kultur mit der der nordischen Becher. In der jüngeren Bronzezeit entwickelt sich aus den Food-vessels die Aschenurne (Cinerary-urne), da die Träger dieser westischen Restkultur zur Verbrennung übergehen, ein Brauch, der schon am Ende der Jungsteinzeit in den Long-Barrows vereinzelt auftritt.

ABB. 8. DIE FRÜHBELGISCHE UND KELTISCHE LANDNAHME in England vom 6. bis zum 2. Jahrh. v. d. Ztr.

Die Züge der Urkelten

Diese Entwicklung wurde in der Mitte der Bronzezeit um 1000 v. d. Ztr. gestört. Und zwar war es wieder das Niederrheingebiet, von dem die neuen Zuwanderer kamen. Letzten Endes stammten sie von dem von Kossinna als urkeltisch herausgestellten süddeutschen Raum, strahlten aber von dort nur schwach ins Niederrheingebiet, nach England und nach Nordwestirland aus. Besonders im Bergland im Westen und Norden der Insel sind ihre Einwirkungen nicht stark und es macht sich sofort eine Vermischung mit der einheimischen Bevölkerung bemerkbar. Trotzdem hat die englische Forschung es als möglich gezeigt, daß es sich bei diesem Zug um eine wichtige keltische Landnahme, die der Goidels oder Q-Kelten, handelt, die sich noch geschichtlich in Irland feststellen lassen. Denn nur auf der Stufe der süddeutschen Hügelgräberbronzekultur lassen sich derartige alte Einwirkungen vom Festland her bis nach Irland festlegen, deren keltischer Ursprung möglich erscheint.

Die zweite urkeltische Einwirkung des 8. und 7. Jahrhunderts reicht nämlich nicht bis nach Irland und kann deshalb höchstens mit dem Eindringen der P-keltischen (brytonischen) Sprache in Zusammenhang gebracht werden. Es handelt sich um die Träger der süddeutschen Urnenfelderkultur, mit ihrem Kerngebiet in der Schweiz und am Oberrhein. Daß die von diesen Gebieten nach Südostspanien um 1000 v. d. Ztr. auf Grund der Bodenfunde nachgewiesenen Züge sich durch Ortsnamen- und historische Forschung als keltisch erweisen lassen, haben Kraft und Bosch-Gimpera sehr wahrscheinlich machen können. Die Urnenfelderkultur dringt vom Oberrhein langsam in das Niederrheingebiet und von dort im 8. und 7. Jahrhundert in Südostengland vor. Zahlreiche auf Grund der Funde nachweisbare Verbindungen mit dem Süden, besonders Bronzen in Form der bekannten Pfahlbaufunde und später der Hallstattkultur sind die Folge dieser bäuerlichen urkeltischen Besiedlung in England.

Die belgische Landnahme der frühen Eisenzeit

Gleichzeitig mit dem Vordringen der urkeltischen Urnenfelderleute ins Niederrheingebiet von Süden her erfolgen von Nordosten her die ersten germanischen Vorstöße zum Niederrhein und darüber hinaus in das Gebiet der mittleren Maas. Es sind westgermanische, genauer istwäonische Stämme, die sich, wie die Funde zeigen, nicht mit den Urkelten um das neue Land streiten, sondern friedlich ihre Toten neben diesen bestatten und sich teilweise mit ihnen vermischen. Neuen Nachschub bekommen diese Germanen in der anschließenden frühen Eisenzeit zwischen 800 und 300 v. d. Ztr., als die von Stampfuß nachgewiesenen istwäonischen Harpstedter- oder Rauhtopfleute den ganzen Raum des späteren Belgien germanisch besiedelten. Gleichzeitig dringen auch aus dem keltischen Gebiet den Rhein herauf, besonders bis in die Höhe von Koblenz, aber in schwächeren Ausstrahlungen bis an den Niederrhein Träger der südwestdeutschen Hallstattkultur vor, die sich ebenfalls mit der heimischen Bevölkerung vermischen.

Es entsteht so die sog. rheinische Mischkultur, als deren Träger mit Recht die Belgen angesehen werden, die Cäsar zwar zu den Kelten rechnet, deren germanische Abstammung er aber betont. Im Süden dieses belgischen Gebiets entstehen unter stärkerer keltischer Einwirkung die Trewerer, die in der Gegend von Trier, der Mosel entlang, aber etwa bis 300 v. d. Ztr. auch am rechten Rheinufer wohnen. Der Norden des keltischen Gebietes dagegen ist reiner germanisch bestimmt, von ihm aus gehen im 6. und 5. Jahrhundert die belgischen Züge nach England. Belgen sind aber auch vorwiegend an den um 600 nach Südwestfrankreich und Spanien gehenden keltischen Zügen beteiligt, ebenso finden wir sie im 3. Jahrhundert zusammen mit den Kelten in Osteuropa und Kleinasien. So darf man das germanisch-belgische Element als führend bei der großen keltischen Wanderung ansehen.

Kehren wir zur belgischen Landnahme nach England zurück, so finden wir dort neben hallstättischen Gefäßformen reine Harpstedter Rauhtöpfe, die das starke germanische Element auch im früheisenzeitlichen England beweisen. Die Belgen siedeln hauptsächlich in der Südostzone Englands, von Devonshire bis hinüber zum Wash und dann der Ostküste entlang hinauf bis in die Gegend von Middlesbrough. Mehr wohl noch als die Urnenfelderleute waren diese belgischen Landnehmer Bauern. In vielen Gegenden lassen sich vom Flugzeug aus unter der heutigen Feldeinteilung die breiten vier- oder mehreckigen Felder der Belgen erkennen. Im Sussex Weald haben die Belgen auch Eisen gewonnen.

Politisch waren sie wohl in kleine Stammesfürstentümer aufgeteilt, davon zeugen die zahlreichen im belgischen Gebiet gefundenen Burgen. Diese Burgen häufen sich und werden verstärkt im 4. und 3. Jahrhundert, als sich die Belgen einer neuen Invasion vom Festland her erwehren müssen.

Die keltische Eroberung

Diese neuen Landnehmer verkörpern die eigentlichen Kelten der Latènekultur; sie waren im Laufe des 4. Jahrhunderts aus dem Gebiet der oberen Maas und Mosel nach Westen bis zur Bretagne

vorgestoßen. Von dort setzten sie am Ende des 4. Jahrhunderts nach England über und zwar landeten sie hauptsächlich rings um die Severnsee. Hier sehen wir sie nicht unmittelbar nach Osten vorstoßen, da Ostengland ja schon von den Belgen besetzt war, sondern ihre Ausbreitung geht nach Nordosten, in Richtung auf den Humber. Gekennzeichnet ist diese Straße durch eine Reihe von Befestigungen, die die Latènekelten wohl zum Teil im Kampf mit den Belgen errichteten. Die Kelten siedelten auch im Westen an der Südseite von Wales, doch drangen sie nicht ins Innere dieses Berglandes vor. Dort wohnten noch nach dem Bericht des Tacitus die dunkeln, also vorwiegend westischen „iberischen Silurer", die noch bis zum Römereinfall kaum über die Bronzezeitkultur hinausgekommen waren. Auch die Heidegebiete in Yorkshire lassen die Kelten unberührt, vielmehr stoßen sie langsam unter ständiger Vermischung mit dereinheimischen Bevölkerung nach Norden vor.

Durch diese latènekeltische Landnahme von der Bretagne her werden die Verbindungen von England nach Nordwestfrankreich und nach Nordspanien wieder verstärkt, die auch in der vorangegangenen frühen Eisenzeit nicht abgebrochen waren. So finden sich in Cornwall früheisenzeitliche Steinringwälle, die den Citanis und Castros Nordspaniens entsprechen. Cornwall bleibt auch in keltischer Zeit der Ausgangspunkt des Zinnhandels über die iberische Halbinsel nach dem Mittelmeer, als dessen Träger wir nun hauptsächlich die bretonischen Veneter zu sehen haben. Wahrscheinlich ist Iktis der Alten der St. Michel Mount in Cornwall.

Eine nochmalige keltische Landnahme und zwar diesmal in Nordostengland erfolgt etwa um 250 v. d. Ztr. Wir finden in Nordostengland nämlich genau dieselben reich ausgestatteten Fürstengrabhügel mit Wagen, wie sie für die Marnekultur am Westrand des festländisch-belgischen Gebietes bezeichnend sind. Als Hauptstamm in dieser Gegend nennt uns Cäsar die Parisier, mit Paris (Lutetia Parisiorum) als Hauptort. Denselben Stamm nennt uns Ptolemäus nördlich der Humbermündung. Wahrscheinlich sind die Träger der Marnekultur zu Schiff die Seine hinuntergefahren und durch den Kanal in die Nordsee gelangt. Sie besetzten Ostengland nördlich des schon von den Belgen in Besitz genommenen Gebietes von East Anglia, wo uns die Iceni überliefert sind, bis nach Ostschottland.

ABB. 10. KELTISCHER BRONZESCHILD aus der Themse bei Battersea (zu Beginn u. Ztr.)

Bis zum Beginn unserer Zeitrechnung dringen diese Kelten der Marnekultur zusammen mit den bretonischen Kelten und belgischen Volksteilen langsam weiter nach Norden vor, in das Gebiet des Penninegebirges und von dort über den St. Georgs-Kanal nach Westirland. Als Träger dieser nördlichen keltischen Kultur treten uns zur Zeit der Römerkämpfe die Briganten entgegen. Allerdings haben in ihrem Gebiet nur die Fürstengräber reinen Latènecharakter, während sonst die Urbevölkerung unter der keltischen Tünche deutlich zu erkennen ist.

Reiner erscheint die keltische Latènekultur noch zur Zeit des Römereinbruchs im Süden Englands. Die prächtigen Erzeugnisse der dortigen keltischen Werkstätten, von denen wohl der bronzene emaillierte Schild von Battersea am bekanntesten geworden ist, werden durch die römischen Verbindungen zum Teil ins Rheingebiet ausgeführt und wirken auf den

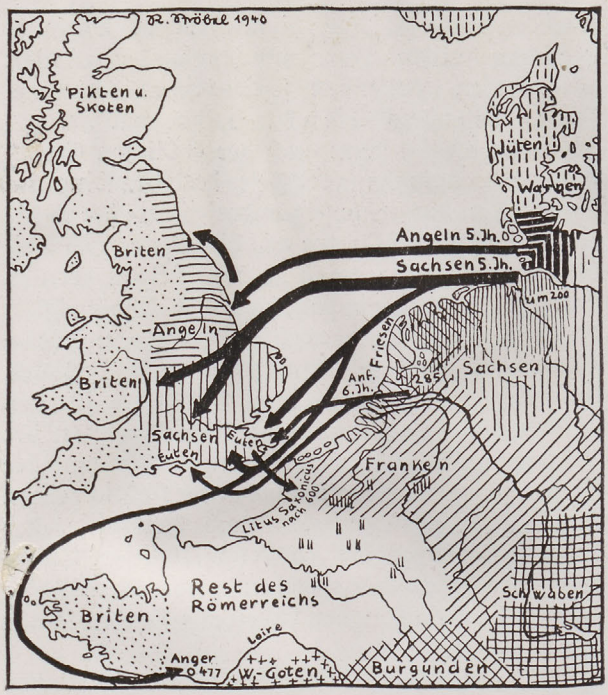


ABB. 13. DIE ANGELSÄCHSISCHE LANDNAHME im 5. u. 6. Jahrh.

Die Angeln und Sachsen

Durch die Angeln und Sachsen wurde das Römertum, das ohnehin nicht tief in England eingedrungen war nach 4 Jahrhunderten, wieder vollkommen verdrängt. Die Angeln und Sachsen haben jene Züge im englischen Wesen geschaffen, die uns immer wieder in der englischen Geschichte als groß und verwandt anmuten und von denen wir heute so wenig mehr im englischen Leben erkennen können. Kerngermanische Stämme waren die Sachsen und Angeln, kamen sie doch aus dem ältesten germanischen Raum an der Wurzel der jütischen Halbinsel. Die Angeln sind in jener Landschaft Ostschleswigs zu Hause, die heute noch ihren Namen führt. Die Sachsen saßen wahrscheinlich ursprünglich am rechten unteren Elbeufer. Von dort zogen sie um 200 über die Elbe ins Land der Chauken und weiter westlich ins Gebiet der Friesen, wo sie um 285 bis in den Raum der salischen Franken an der Südersee vorstoßen. Seit dem Ende des 3. Jahrhunderts gehen die sächsischen Züge nach Gallien. Gleichzeitig wird die Ostküste Englands immer mehr von ihnen heimgesucht. Ähnlich wie am Rhein errichten die Römer an den britischen Küsten eine große Zahl von kleinen Kastellen. Nach dem Abzug der römischen Truppen um 407 erfolgt die angelsächsische Landnahme in England. Die Sachsen landen hauptsächlich im Gebiet des Wash und gelangen von dort flußaufwärts bis ins obere Themsetal. Die Hauptbesiedlung erfolgte in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts. Die Angeln kommen unmittelbar über die Nordsee und erobern die nördlich an die sächsischen anschließenden Gebiete bis hinauf zur Forthbucht. Erst im 6. Jahrhundert landen die Euten in Südengland. Es handelt sich bei ihnen wahrscheinlich um jenen Teil der am Niederrhein und westlich der Schelde bis hinüber zum Kanal sitzenden Sachsen, die sich dem Frankenkönig Teudobert nicht unterwerfen wollten, sondern in die gegenüberliegenden englischen Landschaften von Kent und um die Insel Wight übersiedelten. Ihr Kultur- und Sprachgut ist ihrer Herkunft entsprechend auch fränkisch und friesisch bestimmt. (Näheres über die angelsächsische Landnahme und Kultur findet sich im Jahrgang 1937 dieser Zeitschrift S. 34ff.)

So ist nun der ganze früher von Belgen und Römern besetzte Teil Englands von rein germanischen Stämmen besiedelt. Die vielen Kleinfürstentümer schließen sich um 829 unter Egbert von Wessex zu einem einheitlichen Reich zusammen. Aber schon vorher blüht in diesem Gebiet germanischer

ABB. 15. ANGLISCHE KREUZFORMIGE FIBEL aus Sleaford

ABB. 14. GRABAUSSTATTUNG DES ANGELNKÖNIGS RAEDWALD auf der Anhöhe von Sutton Hoo um 630

Bauernfleiß. An Stelle der breiten keltischen und belgischen Ackerfelder treten die langen Parzellen, wie wir sie aus unserer Heimat kennen. Angelsächsische Kunstfertigkeit in der Herstellung reichgeschmückter Tongefäße und wohlgeformter Bronzeziernadeln wetteifert mit der des heimischen Festlandes, von der sie sich stilistisch in keiner Weise unterscheidet. Die Kelten, die einst die Angelsachsen zu Hilfe gegen die Pikten ins Land gerufen hatten, werden nun von diesen selbst in die Gebirgsländer von Wales und Schottland und nach Irland zurückgedrängt, wo sich heute noch die keltische Sprache erhalten hat. Sie entwickeln dort ihren eigenartigen Kunststil weiter, der sich erst im Laufe der Jahrhunderte mit dem der Angelsachsen zu vermischen beginnt.

Dänen und Normannen

Kurz nach den angelsächsischen Zügen beginnen auch die Nordgermanen nach den Inseln als Krieger und später als Landnehmer hinüberzufahren. 753 zeigen sich die Wikinger zum erstenmal an der ostenglischen Küste und seither sollte die Insel durch 2½ Jahrhunderte hindurch nicht mehr Ruhe vor den Nordmännern haben. Drei Richtungen sind es hauptsächlich, von denen aus die normannische Landnahme in England erfolgte.

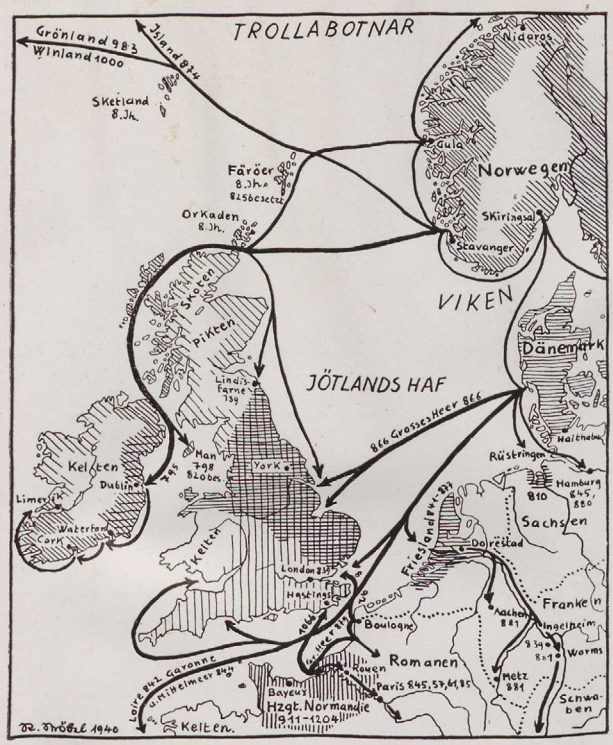


ABB. 16. WIKINGERZÜGE NACH ENGLAND 9. u. 10. Jahrh.

Der eine Zug ging vorwiegend im 8. Jahrhundert nach Schottland und den nördlich vorgelagerten Inseln, Irland und Man, von Norwegen aus. Der zweite Zug greift besonders im 9. Jahrhundert unmittelbar von Dänemark über die Nordsee. Schon Egbert, der Einiger der Sachsen, hatte sich der Däneneinfälle zu erwehren. Nach dauernden Kämpfen unter Alfred dem Großen kommt es unter dessen Söhnen zu einer Einigung. Dänen und Angelsachsen leben nebeneinander im östlichen England.

Der dritte Zug endlich kommt ursprünglich auch von Skandinavien, unmittelbar aber vom nordfranzösischen Gebiet. In den Jahren 879—881 finden wir das „große Heer", Wikinger verschiedener Herkunft, die sich zu gemeinsamer Fahrt zusammengetan haben, an Rhein und Schelde. 886—892 außer in Ostfrankreich im Gebiet der Loiremündung und in der Bretagne. Nach dem Sieg Arnulfs von Kärnten über die Wikinger bei Löwen an der Dyle ziehen sich diese nach der Themse zurück, wo sich das „große Heer" nach einigen Jahren auflöst. Seine Reste gründen unter König Rolf zwischen 897 und 910 die Normandie in Nordfrankreich. Von dort erobert Wilhelm im Jahre 1066 England. Die Vorgeschichte dieser Eroberung, seine Überfahrt, und die Schlacht bei Hastings wird uns auf dem berühmten Wandteppich von Bayeux anschaulich dargestellt. Die Normannen Wilhelms, die schon stark romanisiert waren und französisch sprachen, bildeten nun den neuen englischen Adel, dessen Nachkommen bis heute noch die Geschicke der Insel leiten.

v. Leers hat wohl mit Recht darauf hingewiesen, daß diese entwurzelten und verwelschten Normannen die Grundlage zu jenem Zug im englischen Wesen geschaffen haben, der uns so fremd, so kalt und grausam anmutet im Gegensatz zum bäuerlichen Angelsachsentum. Diese Kennzeichnung gilt aber nicht für alle wikingischen Niederlassungen in England. Besonders die norwegischen Wikinger in Schottland und Irland haben sich als Bauern zäh im dortigen Boden verwurzelt. Ihnen ist wohl das heute noch vorwiegend nordrassige Gepräge der Schotten in erster Linie zu verdanken, wurde doch auf einigen Inseln und Küstenstreifen Schottlands und Irlands noch bis ins letzte Jahrhundert hinein norwegisch gesprochen. Politisch und kulturell haben die Wikinger die Inseln wesentlich geformt aber auch besonders von den Kelten manches Kulturgut angenommen.

Was lehrt uns Englands Vorgeschichte?

Die im vorstehenden Aufsatz kurz zusammengefaßten Ergebnisse wurden von der deutschen und der englischen Forschung in weitgehender Übereinstimmung erzielt. Verschieden ist aber die politische Auswertung gewesen. Was die Vorgeschichtsschau Englands anbetrifft, so muß zunächst vorausgeschickt werden, daß der Geschichtsmythus der Engländer nur bedingt an der eigenen Vorzeit anknüpft. Stärker ist den Engländern der Glaube eingeimpft, dem auserwählten Volke anzugehören. Weil es ihnen geschäftlich so gut ging, meinten sie der Segen Gottes würde sichtbar gerade auf ihnen ruhen und bezogen die Prophezeiung der alten Juden auf sich. Dieser englische Dünkel, materialistisch und unvölkisch zugleich, läßt es begreiflich erscheinen, daß sich das Judentum und Angelsachsentum besonders im Lauf der letzten Jahrzehnte immer mehr zusammengeschlossen hat.

Wenn wir von der Vorzeit Englands reden, so denken wir zunächst immer an die anglische und sächsische Herkunft der „Vettern" über dem Kanal. Anders der Engländer. Er wollte an seine Herkunft aus dem Herzen Deutschlands nicht gern erinnert werden, lieber hob er den keltischen, römischen und romanisch-normannischen Anteil an seiner Kultur hervor. In echt liberalistischer Weise sah er in einer recht bunten Rassenmischung die Grundlagen besonders hoher menschlicher Werte. Durch die Verschmelzung derselben Elemente durch fast 900 Jahre hindurch ohne irgendwelche Störung von außen glauben die Engländer ihr besonderes Wesen begründen zu können.

ABB. 17. SCHIFFE ZUR EROBERUNG ENGLANDS läßt Wilhelm von der Normandie 1066 bauen. Stickerei auf dem Bayeux-Teppich

Wir fragen uns nun auf Grund der vorgeschichtlichen Ergebnisse, ob diese insulare Einsamkeit ein Glück für England war und ob sie zur wirklichen Verschmelzung der englischen Bevölkerung zu einem Volke führte. Die Vorgeschichte beweist uns jedenfalls, daß England während ihrer langen Jahrtausende nicht ohne neuen Kulturzustrom vom Festland her auskam, sondern immer wieder erstarrte und kulturell zurücksank, wenn dieser einige Jahrhunderte hindurch ausblieb. Diese Blutströme kamen vorwiegend vom nordisch-germanischen Gebiete her, entweder von dessen Kernraum in Norddeutschland und Skandinavien (nordische Mittelsteinzeitkultur, Angelsachsen, Dänen, Norweger) oder wenigstens vom Randgebiete nordischer Kultur an Niederrhein, Maas und Marne (indogermanische Becherleute, die 3 Belgenzüge, die Kelten der Marnekultur, die Euten und die Normannen). Etwa einem Dutzend rein oder vorwiegend nordischer Züge nach England, die sämtlich mit Ausnahme der Norweger in die Südostzone der Insel ausstrahlten, können wir nur 3 vorwiegend westische gegenüberstellen (die Azilio-Tardenoisien-Leute der Mittelsteinzeit, die Träger der westischen Kultur der Jungsteinzeit und die von der Bretagne ausgehenden Kelten des 3. Jahrhunderts). Alle diese Züge bevorzugen den Westen und den Norden der Insel. Die Beziehungen Englands nach dem ferneren Westen sind mehr Handels- als Völkerverbindungen.

Wesentlich für die staatliche und kulturelle Zusammenfassung der Insel sind diese westischen Einflüsse nicht gewesen, wenn auch ihre Nachwirkungen im heutigen englischen Volkskörper nicht unterschätzt werden sollen. Schon räumlich sind die von den nordischen Stämmen immer wieder besiedelten Gebiete Englands der geeignetste Ausgangspunkt für eine stattliche Zusammenfassung. Das Themsebecken, in dem auch heute die Hauptstadt des Landes liegt, ist die einzige größere Ebene der Hauptinsel, von der aus alle Verkehrswege nach Norden und Westen ausgehen. Der südöstliche Teil der Insel ist immer der fortschrittliche gewesen, während die Bergländer von Wales und Schottland kulturell oft Jahrhunderte hinter dem Südosten und dem Festland nachhinkten.

Bei dieser Lage der völkisch-kulturellen Beziehungen innerhalb der Insel müssen wir annehmen, daß seit dem Ende der Jungsteinzeit bis ins Mittelalter hinein Südostengland auch den nordischen Rassekern auf den Inseln beherbergte, während die westische Rasse sich mehr auf Cornwall, Wales und Teile von Schottland und Irland konzentrierte. Die in der steinzeitlichen Becherkultur zahlenmäßig bedeutenden ostischen oder dinarischen Kurzköpfe spielen in den späteren Perioden bis heute eine weniger große Rolle. Im Gegensatz zu der vorgeschichtlichen Rasseverteilung fällt im heutigen Rassebild Englands

in erster Linie auf, daß der nordische Rasseanteil vom Nordosten nach dem Südwesten hin abnimmt und daß gerade der englische Südosten zu den weniger nordischen Gebieten der Insel gehört. Schuld an dieser Entwicklung, die sich sicher erst im Mittelalter und besonders in der Neuzeit anbahnte, mag sein, daß gerade im Südosten die kapitalistische Latifundienwirtschaft und die industrielle Verproletarisierung im dortigen angelsächsischen Bauerntum nordischer Rasse besonders verheerend wirkte, während sich in den bergigen Rückzugsgebieten Schottlands der nordische Anteil eher erhalten konnte.

Wir stellen also abschließend fest: Wie zur Altsteinzeit noch in geographischer Beziehung, so war die Themse in den ganzen späteren vorgeschichtlichen Perioden wenigstens in rassischer und kultureller Beziehung ein Nebenfluß des Rheins. Über die Nordsee und den Kanal hinweg hat England seine ganze Lebenskraft empfangen und so stark war dieses Kraftfeld, daß das unschöpferische England doch ganz bedeutende kulturelle Rückströme in das Ausgangsgebiet entsenden konnte. (Gewisse jungsteinzeitliche und spätbronzezeitliche Erscheinungen am Niederrhein, irischer Goldhandel, englisch-keltische Kunst zur Römerzeit am Rhein und irisch-keltische Kunst zur Wikingerzeit in Skandinavien.) Niemals aber ging von England in vorgeschichtlicher Zeit ein Eroberungszug aufs Festland oder nach Übersee aus. Die Entdeckung Amerikas verdanken wir nicht den Engländern, die doch nahe genug am gegenüberliegenden Kontinent waren, sondern norwegischen Wikingern.

England blieb eben die ganze vorgeschichtliche Zeit hindurch eine unbedeutende Insel am Rande Europas, die sich nur dann belebte, wenn nordische und germanische Landnehmer sie betraten. Politische Bedeutung hat England erst bekommen, als jenes immer kraftspendende Mitteleuropa durch tausend Kriege zerfleischt und zersplittert selbst politisch zum leeren Raum wurde. Damit gelang es den Engländern vom Rande Europas her, die einzelnen europäischen Staaten gegeneinander auszuspielen. Portugiesen, Spanier, Franzosen, Niederländer und Deutsche hatten 500 Jahre nach den skandinavischen Wikingern die überseeischen Länder neu erschlossen und entwickelt. England nahm ihnen den Erfolg ihrer Arbeit. London, einst handelspolitisch ein Ableger der deutschen Hanse trat als Seehandelsplatz des Nordens an die Stelle der 1648 vom Reich losgerissenen Niederlande. Der Rhein, der Schicksalsstrom Europas, sollte nun politisch gesehen ein Nebenfluß der kurzen Themse werden. Aber England kann Europa nicht wie Deutschland von innen her zusammenschließen, sondern nur von außen umkrallen. Skrupellos suchte England Europa seinen überseeischen Zielen zu opfern. Nur wenn Deutschland, das Herz Europas, tot war, glaubte es, im Rücken gesichert zu sein.

So übte die Insel schon seit langer Zeit eine Vorherrschaft auf weiten Teilen der Welt und besonders in Europa aus, die nur durch das politische Ausfallen Deutschlands erklärlich war, aber weder der Lage noch der Bedeutung der Insel entfernt entsprach. Hat es doch dieses Volk während der 900jährigen Ruhezeit, die ihm das Schicksal gab, nicht vermocht, sich zu einer lebendigen Einheit zusammenzuschließen, wie wir diese in kraftvollen nordisch oder germanisch beherrschten Epochen auf der Insel beobachten. Geschweige denn, daß sich etwa die Iren, Walliser oder Schotten trotz jahrhundertelanger Zwingherrschaft heute zum Engländertum bekennen, so ist es den Regierenden in England im Laufe dieser 900 Jahre nicht einmal gelungen, das kernenglische Gebiet wirklich volksmäßig zusammenzuschließen. An Stelle nationaler Gegensätze sind heute in England die Klassengegensätze um so größere geworden. Die herrschende ursprünglich normannische Schicht hat es nicht fertiggebracht, sich mit der übrigen Bevölkerung zu verschmelzen und diese zu heben, sondern hat deren Lebenshaltung auf ein in Westeuropa sonst nicht gekanntes Maß herabgedrückt. Es scheint, als habe sich der englische Prolet im Lauf der 900 Jahre genau so mit seinem Schicksal abgefunden wie der normannische Adel mit der Gottgewolltheit seines Herrentums.

So ist es den Engländern auch nicht gelungen, ihr Volk durch große Kulturleistungen zusammenzuschließen. Von der lebensfrohen und starken Kultur der angelsächsischen Landnehmer ist desto weniger zu merken, je mehr wir uns der Neuzeit nähern. Versuche, durch Äußerlichkeiten, wie überlebte Bräuche und Perücken, den Anschluß an Zeiten wirklichen nationalen Lebens der Form nach aufrechtzuerhalten, muß dem Nichtengländer nur lächerlich erscheinen. Innerlich ist von dem starken Gefühl früherer Zeiten auf der alternden Insel nichts geblieben. Die englische Dichtung, die mit dem Beowulflied einen so frischen, echt germanischen Anfang nimmt, hat in Shakespeare ihren letzten Höhepunkt erreicht, Shakespeare, der heute dem Deutschen mehr sagt als dem Engländer. Noch weniger schöpferisch sind die Engländer auf dem Gebiet der Musik gewesen. Es ist ihnen dort nur gelungen, durch die Unterdrückung irischen Wesens auch die letzten Reste der hohen keltisch-irischen Sangeskunst fast zu vernichten.

Dieser Krieg hat endlich gezeigt, daß England nicht mehr fähig ist, irgendwie auf einen germanischen oder auch nur europäischen Appell zu reagieren. Damit wird nach 1066 jetzt wieder die erste germanische Eroberung Englands fällig.

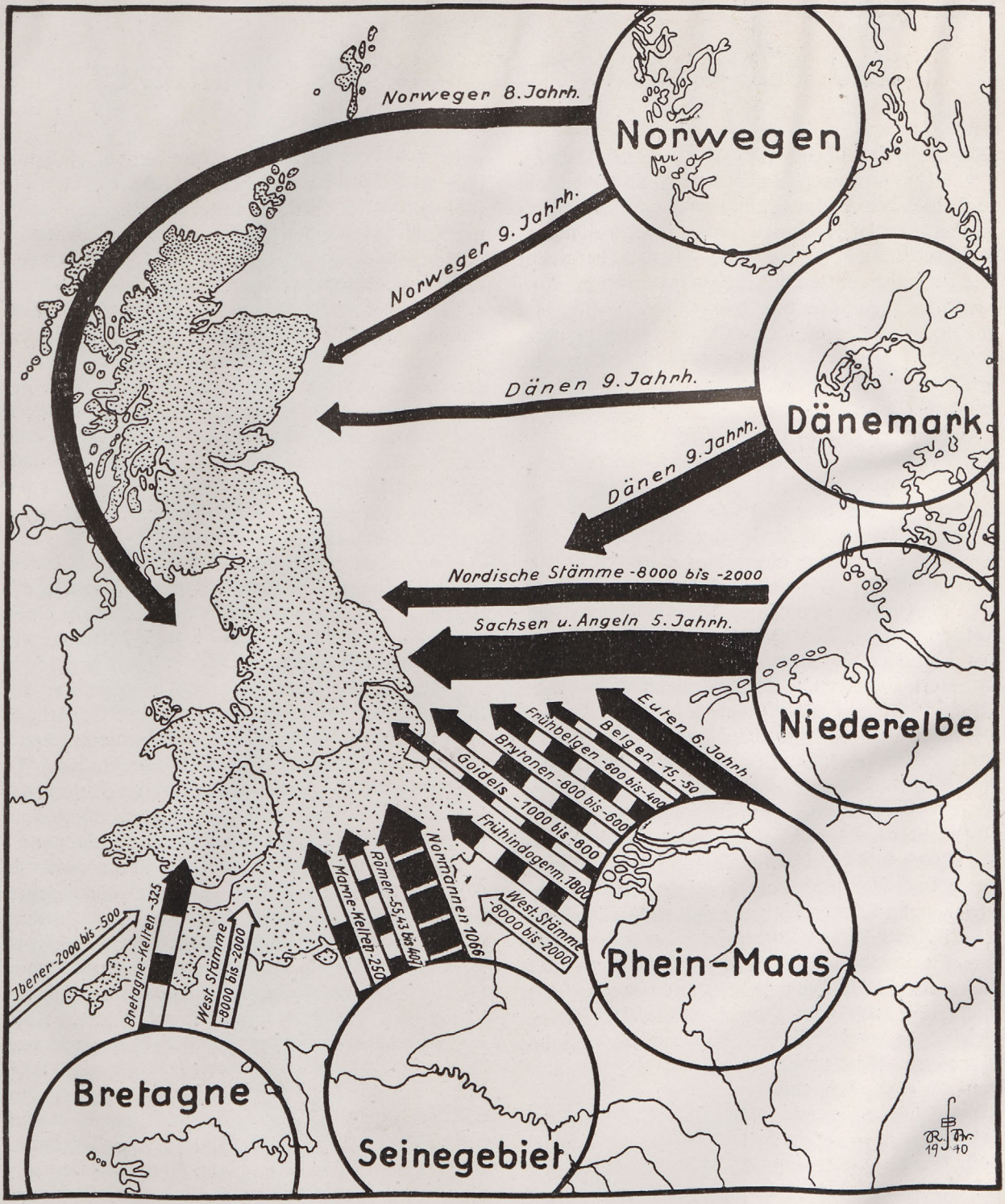


ABB. 18. DIE EROBERUNGEN ENGLANDS seit der Nacheiszeit (die schwarze Füllung der Pfeile entspricht dem nordischen Anteil der Landnehmer)

Heute schon kommen die deutschen Schläge von allen Landschaften, die je Aufmarschgebiete gegen die Insel gewesen sind. Mögen sich die verjudeten Enkel jener entwurzelten Normannen, die einst das kontinentale Ausgangsgebiet ihrer Eroberung aufgaben, nun grollend vollends nach Übersee zurückziehen. Das verbleibende englische Volk wird der Sieger und die Geschichte nur darnach werten, ob ihm noch so viel germanisches Leben eignet, daß es nach dieser Prüfung endlich wirklich zum Volke wird und sich auf die ihm durch seine Vorzeit immer wieder als richtig erwiesenen natürlichen Grundlagen und Bindungen besinnt.

ABB. 3. KUGELFLASCHE der Jüngeren Steinzeit von Warsow

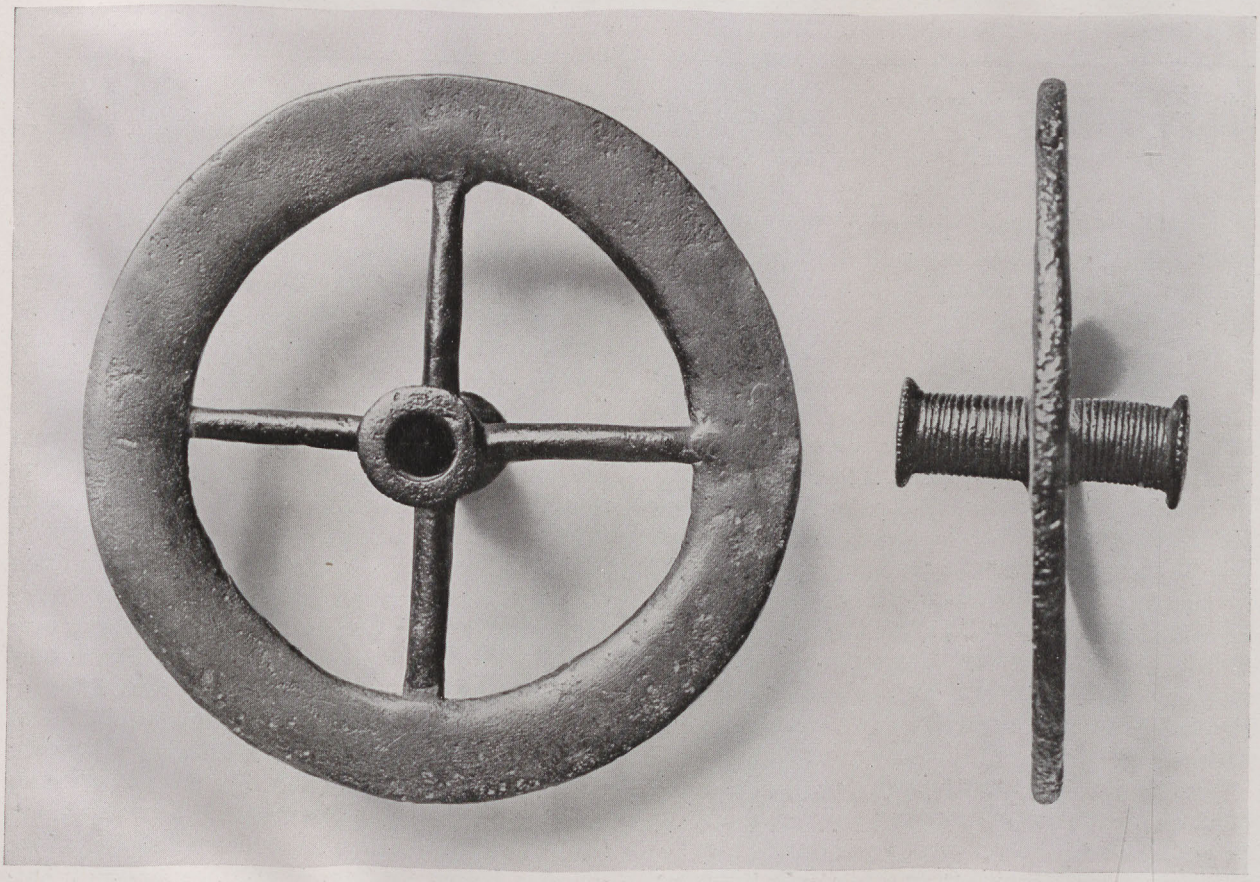


ABB. 4. BRONZERÄDER DER URGERMANISCHEN ZEIT aus Friesack

Zeit der slawischen Fremdherrschaft in der Mark bedingt, ist nachweisbar am Hang des Friesacker Friedhofshügels und nicht weit davon an der Lankenbrücke, am Rhin. Slawisch besiedelt war auch Karolinenhof und der Abraham bei Vietznitz.

Die frühdeutsche Zeit ist in Friesack gut vertreten. Der abgebildete Bombentopf (Abb. 5) aus blaugrauem Ton hat seinen Fundplatz in Friesack selbst. Bei dem Umbau eines Stalles wurde dieser Topf zusammen mit dem Skelett eines Huhnes aus dem Fundament herausgeholt. Man nimmt daher an, daß es sich um ein Bauopfer handelt.

Schon aus diesen kurzen Aufzählungen der Bodenfunde geht eindeutig hervor, daß das Rhinluch in allen vor- und frühgeschichtlichen Zeitabschnitten besiedelt war. Nordleute der Steinzeit, Illyrer, Germanen, für kurze Zeit auch Slawen, lösten einander ab, bis das Deutschtum endgültig das Land gewann.

ABB. 5. KUGELTOPF von Friesack

Städte erstanden bald in Anlehnung an Burgen, und Städte, Burgen und Dörfer liegen oft an Plätzen uralter vorgeschichtlicher Siedlungen. Die Stadt Friesack erstand in Anlehnung an seine Burg. Und dieser Burgplatz birgt eine slawische und frühdeutsche Siedlung, auf einem Hügel dicht am Rande des Luches gelegen. In einer Urkunde vom 28. Dezember 1217 wird Burg Friesack zuerst genannt. Der Ort Friesack ist in einer Urkunde d. J. 1327 erstmals als Stadt bezeichnet. Wahrscheinlich ist aber Friesack bereits um 1290 zur Stadt erhoben worden, nachdem die auf Burg Friesack ansässige Familie der Edlen von Friesack ausgestorben war. Die Marktstraße Friesacks ist in ihrem oberen Teil angerartig erweitert, so daß sich hier die angerdorfartige Anlage der Dörfer im Havelland wiederholt. Wallstraße, Schanze, Rhinstraße mit ihrer Verlängerung zeigen noch in ihrer Rundung die älteste Stadtanlage, wie sie einst die Burg Friesack umschloß. Die deutsche Burg Friesack wurde wahrscheinlich von Albrecht dem Bären angelegt. Der Burgberg war von drei Wällen und Gräben halbkreisförmig umgeben. Wasserspender für die Gräben war der Rhin. Die Nordseite des Berges schützte der Rhin selbst und der damals bodenlose Sumpf des Luchs. Durch die Bredows und Quitzows ist Burg Friesack in die Geschichte eingegangen.

Die alten Dorfformen des Friesacker Landes sind sehr verschieden. Das Dorf Kriele ist angerdorfartig. Wutzetz nahe dem Rhinkanal ist ein Rundling anzusprechen. Ein besonderes Gepräge geben die Kolonistendörfer aus der Zeit Friedrichs des Großen dem Lande: Michaelisbruch, Bartschendorf, Zietensaue, Siegrothsbruch, Neuwerder sind nur einige davon. Im Havelland liegt Königshorst, die Butterakademie Friedrichs des Großen.

Die Häuser der Kolonisten waren allgemein Lehmfachwerkbau mit massivem Schornstein und Strohdach. Bei den Büdnerhäusern sind immer zwei aneinandergefügt. Gemeinschaftlicher Giebel, gemeinsamer Schornstein, in dem von jeder Seite ein Rauchfang mündete, charakterisiert diese Häuser. In einem solchen doppelten Kolonistenhause sollte jedem Kolonisten ein eigener Eingang gemacht werden, „damit solche Familien außer aller Konnexion sind. Die Gärten der Kolonisten mußten bequem dicht am Hause liegen. Es war auch eine Sommerweide zur Unterhaltung einer Kuh gegeben worden". Nur solche Kolonisten sollten die für die Errichtung der Niederlassung bewilligten Zuschüsse erhalten, welche sich nach den Bauvorschriften richteten und ihre Häuser, in denen Mensch und Vieh gemeinsam untergebracht waren, entsprechend bauten. Ein schnurgerader abgegrenzter Streifen Land, der mit seiner Schmalseite an die Straße stieß, bildete in der Regel jede Kolonistenstelle. Die Nachbarhöfe berührten sich nicht, sie lagen aber in bequemer Rufweite. In der ersten Siedlungsperiode wurden die Gehöfte geschlossen aneinandergebaut. Ein großer Teil des für die Kolonisten zur Verfügung gestellten Landes, „die Hütung", wurde ungeteilt als Gemeindebesitz den einzelnen Dörfern übergeben. Der Rest der Äcker und die Weidefläche wurde nach erfolgter Vermessung den einzelnen Wirtschaften überlassen. Der wertvolle Waldbestand blieb Königlicher Forst. Hier besaßen die Kolonisten lediglich das Weiderecht. In der zweiten Siedlungsperiode wurde ein Vergleich herbeigeführt: „gegen Abtretung eines Teils der Feldmark für neue Ansiedlungen erhielten die Kolonisten freie Verfügung über alles übrige Land." Das Gemeindeland gab es nicht mehr. Das gesamte Siedlungsgebiet war nach einheitlichem Plan vollständig an die einzelnen Siedler aufgeteilt worden. Das notwendige Bauholz wurde den Siedlern für $^1/_3$ der Taxe überlassen. Die Weideplätze wurden zunächst mit Holzgehegen, später mit Weidengeflecht umgeben. Auch um das Gehöft zog man einen Zaun aus Weidengeflecht. Stiele für Sense, Forke, Hacke und für andere Geräte bestanden aus Weidenholz. Die

ABB. 5. JAGDGERÄTE UND WAFFEN DER STEINZEIT aus Ostpreußen

zedmar, Kr. Angerapp feststellen. Jedoch gilt als bewiesen, daß die Wassernuß seit der Mittelsteinzeit wichtige Nahrung für den in der Wärmezeit lebenden Menschen war, die er sammelte und zu Vorräten anhäufte. Noch im Mittelalter verwertete man diese Frucht. Sie wurde gedörrt, gemahlen und zu Brot verarbeitet oder wie echte Kastanien geröstet.

Der Wald der Mittelsteinzeit bot Beeren, Pilze und Kräuter aller Art, die von Frauen und Kindern gesammelt wurden und wichtige Zukost zur Fleischnahrung lieferten. Zum Ausgraben von Wurzeln und Knollen nahm man wohl Hirschgeweihhacken, die zahlreich in Ostpreußen gefunden wurden. Vermutlich wurde auch wilder Honig gesammelt, wie es bei vielen Naturvölkern heute noch üblich ist.

Große Mengen verkohlter Eicheln, die man in einem Hause des jungsteinzeitlichen Dorfes von Succase am Frischen Haff fand, lassen vermuten, daß die Eichel in der Jungsteinzeit als Nahrungsmittel verwertet wurde. Diese Annahme wird durch neuzeitliche völkerkundliche Beobachtungen gestützt. Bei den auf der Sammlerstufe stehenden Kaliforniern werden die Eicheln gesammelt, in besonderer Weise zubereitet und zu Mehl gemahlen. Die Mehlgewinnung aus gesammelten Baumfrüchten spielt in der Ernährung dieser Menschen eine solche Rolle, daß die kalifornische Kultur auch Mehlsammelkultur genannt wird.

Tierzucht

Die ersten Anfänge von Tierzucht zeigen sich in Ostpreußen zu Beginn der Jungsteinzeit. Einwandfrei nachgewiesen ist nur der Hund, das einzige Haustier der nordeurasischen Urbevölkerung Ostpreußens. Erst die aus Mitteldeutschland einwandernden Träger der Kugelflaschenkultur brachten die Schweinezucht nach Ostpreußen. Diese ersten Schweinezüchter unseres Landes ließen sich im südwestlichen Ostpreußen in den Kreisen Osterode, Ortelsburg und Neidenburg nieder. In ihren großen Steinkistengräbern lagen Eberzähne und Reste von Schweineknochen. Die Küstenbewohner des Frischen Haffs haben schon zahlreiche Haustiere gehalten. In ihren Siedlungsresten fand man Knochen von Rind, Schwein, Ziege oder Schaf und vermutlich auch vom Pferd. Sogar die Bewohner der Kurischen Nehrung besaßen Schweine, Rinder und Hunde. Knochenreste dieser Haustiere lagen in ihren Wohnplätzen. In der Siedlung Kaunen (früher Kownatken), Kr. Neidenburg konnten neben Überresten von Rind und Schwein auch Pferdeknochen festgestellt werden.

Ackerbau

Die zahlreichen in jungsteinzeitlichen Siedlungen gefundenen Mahl- und Reibsteine, die Getreidekornabdrücke (Gerste und Emmer) auf den Scher-

ABB. 6. STEINKISTENGRAB DER JÜNGEREN STEINZEIT von Rohmanen, Kr. Ortelsburg

ben der Nehrungssiedlungen und Funde von Knochen- und Steinhacken beweisen, daß am Ende der Jungsteinzeit der Ackerbau in Ostpreußen bekannt war und auch ausgeübt wurde. Der Boden wurde mit Hacken bearbeitet, die aus Geweih oder Stein hergestellt waren. Bisher sind nur wenige Kulturpflanzen bekannt, die der jungsteinzeitliche Siedler angebaut hat. Für Ostpreußen sind nur Gerste und Emmer nachgewiesen. Doch ist durch Vergleiche mit Nachbargebieten anzunehmen, daß die Reihe der damals angebauten Getreide auch Weizen, Einkorn und Hirse umfaßte.

Die ersten Bauern von Masuren siedelten in den südwestlichen Randgebieten Ostpreußens. Es sind die Träger der Kugelflaschenkultur, die schon in ihrer mitteldeutschen Heimat auf den fruchtbaren Schwarzerdeböden der Magdeburger und Anhalter Lößsteppe einen ertragreichen Ackerbau getrieben haben. Das ausgeprägte Bauerntum dieser Kugelflaschenleute kommt schon in der Wahl ihres Siedlungsraums zum Ausdruck, die sich auch in Ostpreußen ausschließlich auf alle ackerbaugünstigen Böden beschränkt.

Die nordisch-indogermanischen Küstenbewohner des Frischen Haffs haben neben Fischfang und Tierzucht ebenfalls Ackerbau getrieben. Zahlreiche Mahl- und Reibsteine lagen in ihren Siedlungen. Getreidereste oder -abdrücke waren jedoch bisher nicht nachweisbar. Das Fehlen von Getreidekörnern läßt sich dadurch erklären, daß diese sich nur in gebranntem Zustand in der Erde halten. Die Jungsteinzeitleute der Kurischen Nehrung kannten ebenfalls die Verwertung von Korn zu Mehl. Bisher zweifelt man noch, ob die Bewohner der Kurischen Nehrung selbst Getreide angebaut haben. Leider fehlen dort bis heute entsprechende Ausgrabungen, die vermutlich viel zur Klärung dieser Frage beitragen könnten. Denkt man an die fruchtbaren Felder, die sich bei Rossitten und Kunzen heute ausdehnen, deren sattes Grün

ABB. 7. HACKENHÄMMER UND BEILE der Jüngeren Steinzeit

nach dem hellen Gelb der Wanderdünen wie eine Oase anmutet, so ist es gut vorstellbar, daß schon der Mensch der Jungsteinzeit hier seinen Acker bestellt hat.

Schrifttum

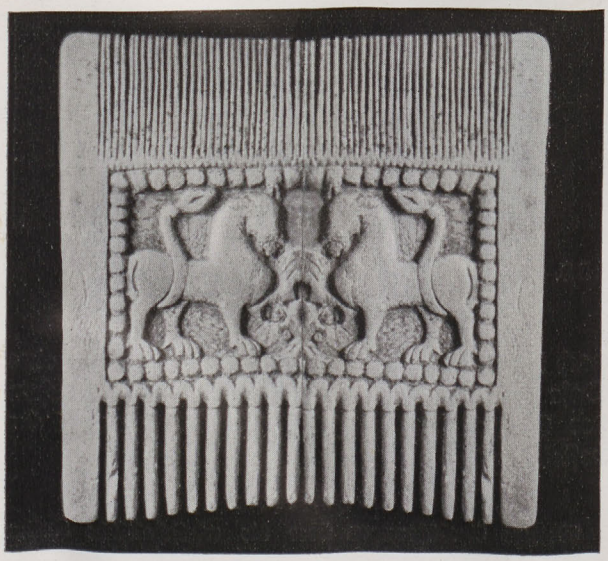
Weitere Ausführungen über die wirtschaftliche Kultur sowie auch über Landschaft, Mensch und Siedlungen der Steinzeit in Ostpreußen enthält die im Ost-Europa-Verlag Königsberg Pr.-Berlin erscheinende Arbeit „Ostpreußens Lebensraum in der Steinzeit. Eine vorgeschichtliche Landeskunde" von Hedwig Bohne-Fischer.

Die Kraft der Menschen und der Nationen
liegt in der Zucht und der Opferfähigkeit.

Paul de Lagarde

[illegible]n Fund vom Altstadtrathaus zu Braunschweig

Seit Jahrzehnten schon war der bauliche Zustand des Rathauses der Altstadt zu Braunschweig reichlich vernachlässigt, bis vor kurzer Zeit der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Hesse, eine durchgreifende Instandsetzung des bereits im Jahre 1253 vorhandenen Gebäudes anordnete. Bei der Anlage eines neuen Treppenhauses stieß man auf die Grundmauern der 1386 auf Geheiß der Hanse als Sühnebau errichteten und 1681 abgebrochenen Autorskapelle. In ihrer Nähe konnte durch die Aufmerksamkeit eines Mitarbeiters am Bau ein interessanter Fund geborgen



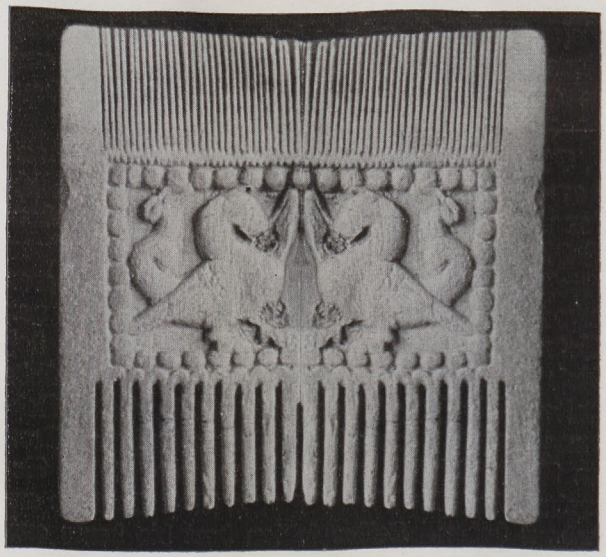


ABB. 1 u. 2. BEINKAMM vom Altstadtrathaus in Braunschweig *Vorder- und Rückseite (ergänzt)*

und vom Städtischen Museum in Obhut genommen werden. Es handelt sich um das Bruchstück eines doppelten Beinkammes, dessen Entstehung in die Zeit von 1200 gesetzt werden muß. Da der Fund über die Hälfte seines ursprünglichen Bestandes aufweist, ließ er eine sichere zeichnerische und fotografische Ergänzung ohne weiteres zu (Abb. 1 u. 2).

Das Stück fand sich in etwa 3 m Tiefe nahe der nordwestlichen Ecke der äußeren Kapellengrundmauer. Es war, wie Nietlöcher und eine grüne Oxydmasse in einem länglichen Schlitz des starken Mittelteiles zeigen, schon früh zerbrochen und mittels eines eingefügten Kernes von Gelbmetall zusammengenietet. Die Bohrung der Nietlöcher hat das Ornament der Mittelfläche zum Teil zerstört. Es besteht aus zwei gleichen, zu beiden Seiten einer Lilie sich gegenüberstehenden Fabeltieren im perlenumgebenen Rechteck; über den unteren Kammzähnen läuft ein Bogenfries. Die Fabeltiere der Kehrseite zeigen einen anderen Typ. Ein zum Vergleich wichtiges Stück befindet sich im Domschatz zu Prag. (Abb.: Goldschmidt, Elfenbeinskulpturen roman. Zeit, Bd. III, Taf. LI, Nr. 155a, b.) Es zeigt dieselben Tiere wie der Braunschweiger Fund, aber nicht gleich-, sondern verschiedenpaarig auf einer Seite (die andere ist mit dem Lamm versehen). Auch dieser Kamm, angeblich der des Heilig. Albert, ist zerbrochen und in der gleichen Weise wie unser Fund es zeigt, zusammengefügt.

Die Mehrzahl der bekannten Kämme dieser Art befindet sich in kirchlichem Besitz (Bamberg, Siegburg), jedoch ist ihre Symbolik zum geringeren Teil ausgesprochen christlicher Art. Auch ihre künstlerische Formsprache ist derart, daß sie auf eine, in vorchristliche Zeiten zurückreichende Überlieferung schließen läßt. Das ist in der gesamten Ornamentik „romanischer" Zeit der Fall: Der Zierat der alten christlichen Kirchen ist heidnisch. So weist auch der Braunschweiger Fund die sog. Lilie auf, ursprünglich ein Sinnbild des Heidentums (Irminsul, Weltesche) wie an den Externsteinen. Sie steht trennend zwischen den Tieren der einen Seite. In stattlicherer Form und reicher, wenn auch nicht so streng wie auf der Kreuzabnahme der Externsteine, zeigt sie das Stück im Dome zu Prag.

Welchem Zwecke diese Kämme dienten, wissen wir nicht. Sie waren Prunkstücke zu ihrer Zeit,

die mit verherungswürdigen, besonderen Menschen und keineswegs allein solchen geistlichen Standes, in Verbindung gebracht wurden. Da die Pflege des Haupthaares bei den Nordvölkern eine besondere Rolle spielte, mögen ähnliche Kämme im Hausrat der Vornehmen vorhanden gewesen sein. Vielleicht wanderten sie, nachdem de[illegible]er oder die Inhaberin zum Mönch oder z[illegible]ne geschoren worden waren, sinnbildlich [illegible]em Ablegen des Haarschmuckes der Freien [illegible]den Besitz der Kirche.

Erich Keyser

Prußen oder Pruzzen?

Da die Erforschung der ältesten Bevölkerungsgeschichte der Gebiete östlich der Weichsel in den letzten Jahren mit vermehrtem Eifer betrieben wurde, sind häufig auch Herkunft und Kultur jener Volksgruppen erörtert worden, die zu derselben Zeit, in der das Weichselland von ostgermanischen Stämmen besiedelt wurde, in den östlichen Teilen der heutigen Provinz Ostpreußen ansässig gewesen sind. Die eingehenden Untersuchungen von Ehrlich, Gaerte und La Baume haben, wie früher schon die Forschungen von Bezzenberger und Ebert, die Aufmerksamkeit auch weiterer Kreise auf das Volk der „alten Preußen" gelenkt. In Vorträgen und Aufsätzen, in den Tageszeitungen und Zeitschriften, im Schulunterricht und in der parteipolitischen Schulungsarbeit wird sein Name wiederholt genannt, aber fast stets in anderer Form wiedergegeben. Jene „alten Preußen" werden als auch die „heidnischen Preußen", im Gegensatz zu den christlichen Ordensrittern, bezeichnet, ihr Name wird Prussen, Pruzzen, Prutzen und Prusen geschrieben. Diese Unsicherheit der Benennung jenes Volkes beruht vielfach auf der Unkenntnis der sprachlichen Überlieferung seines Namens und muß daher, zumal sie mehrfach Mißverständnisse hervorgerufen haben, endlich allgemein überwunden werden. Vor allem muß, nachdem der Name jenes Volkes späterhin auf einen großen Teil des deutschen Volkes, die heutigen Preußen als die Bewohner des preußischen Staates, übertragen worden ist, eine eindeutige Unterscheidung zwischen diesen deutschen Preußen und jenen Preußen, die dem baltischen Volkstum angehört haben, durchgeführt werden.

Wie schon vor Jahren Bezzenberger und nach ihm La Baume ausgeführt haben, ist die Schreibung und Aussprache des Namens mit den Buchstaben und Lauten zz, tz und ss falsch. Jene Volksgruppen haben sich selbst Prusai genannt und wurden auch so von den ihnen volklich verwandten Nachbarn genannt. Das Wort Prusai ist mit langem u und scharfem s auszusprechen. Als die Deutschen im 13. Jahrhundert mit diesen Prusai in Berührung kamen, lernten sie ihren Namen auch in dieser Form kennen. Sie übernahmen das lange u und das scharfe s bei der Aussprache des Namens, änderten jedoch seine Endung ai in i oder in ab, da sie gewohnt waren, von dutschin oder theutonici zu sprechen. Das Land wurde Prusia genannt und so oder Pruscia, Prutia und Prussia geschrieben. Die Buchstaben sc, ss und t geben in Verbindung mit dem folgenden i, das als j gesprochen wurde, den gleichen scharfen Zischlaut wie der Buchstabe s wieder. Diese Aussprache wurde auch im 14. Jahrhundert beibehalten; nur wurde dem damaligen Gebrauch entsprechend der Zischlaut jetzt mit z wiedergegeben. Jeroschin, der bekannte Chronist des Deutschen Ordens, schreibt „di Pruzin" und „Pruzinland", die Aussprache des z wird eindeutig klar aus dem Vergleich mit den Worten „haz, vaz, vliz, vorbaz, groz, daz", bei denen sicher nicht die heutigen Laute z oder tz, sondern ß gesprochen wurden. Der Name der Landschaft Pomesanien wurde Pomezenen geschrieben. Als in der deutschen Sprache der Umlaut einsetzte, wurde im Munde der Deutschen der Name Pruzin zu Preussen umgewandelt, wobei jedoch an dem Zischlaut nichts verändert wurde. Auch wurde der Name zunehmend auf die deutsche Bevölkerung des Ordenslandes übertragen. Am Ende dieser Entwicklung steht die Bezeichnung des Königreiches der Hohenzollern und seiner Bewohner als Preußen, gleichviel in welchem Teil der Monarchie sie wohnten.

Es ist zweckmäßig, an den Sprachgebrauch und die Schreibweise der Ordenszeit wieder anzuknüpfen und jenes Volk somit als die „Prußen" zu bezeichnen und in dieser Form von den deutschen Bewohnern des Preußenlandes oder des Preußischen Staates, den „Preußen", zu unterscheiden. Den Prußen werden die Preußen lautlich und begrifflich unterschieden gegenübergestellt. Damit würde dann völlig eindeutig und auch schon für das Mittelalter gültig die volkliche Unterscheidung der baltischen Prußen von den deutschen Preußen durchgeführt.

Dagegen ist es nicht möglich, die Bezeichnung „heidnische" oder „alte" Preußen zum Unterschied von den christlichen Deutschen zu verwenden.

Denn seit dem 13. Jahrhundert sind auch die Prußen christianisiert. Da sich ihre Sprache und ihr Brauchtum bis zum 17. Jahrhundert erhalten hat, muß aber ihr Volkstum auch anders als das Deutschtum jener Jahrhunderte benannt werden. Wir müssen auch noch für das 16. und 17. Jahrhundert die Prußen, prußische Sprache und prußische Art von den deutschen Preußen, ihrer preußischen Sprache und ihrer preußischen Art unterscheiden können. Mit Recht wird das von W. Ziesemer herausgegebene Wörterbuch der in West- und Ostpreußen üblichen deutschen Mundart „Preußisches Wörterbuch" genannt, ein Verfahren, das die Verwendung des Wortes preußisch für die Sprache der Prußen grundsätzlich ausschließt.

Auch der Zusatz „alte" zum Namen Preußen ist ebenso wenig angebracht, wie das früher beliebte Gerede von den „alten Germanen", den „alten Deutschen" oder den „alten Griechen". Dieser Sprachgebrauch wurzelt in gewissen romantischen Vorstellungen und sollte wenigstens in wissenschaftlichen Werken nicht zulässig sein. Außerdem ist die Bezeichnung Altpreußen und altpreußisch auch schon längst auf Gebiete und Einrichtungen der neuen deutschen Geschichte übertragen worden. Es gibt eine „altpreußische Landeskirche", die mit den alten Prußen nichts zu tun hat. Es gab eine „Altpreußische Monatsschrift", die sich auf das deutsche Ostpreußen bezog. Kurzum, die Beiworte „alt" und „heidnisch" zu dem Namen Preußen sind unrichtig und mißverständlich (vgl. E. Keyser, Preußenland (1929), S. 18ff.). Die vordeutsche Bevölkerung Ostpreußens muß daher ausschließlich, wenn Verwechslungen vermieden werden sollen, als die Prußen benannt werden, ein Ausdruck, der ihrem eigenen Sprachgebrauch und der Gepflogenheit ihrer deutschen Zeitgenossen allein gerecht wird.

In diesem Zusammenhang sei auch vermerkt, daß das gesamte Gebiet des ehemaligen Ordensstaates zweckmäßig als „Preußenland" wie zur Ordenszeit bezeichnet wird. Die Provinz Ostpreußen als der Pregelgau und der Reichsgau Danzig-Westpreußen als das Weichselland bilden die östlichen und westlichen Teile des Preußenlandes.

Nachrichten

Kommission für Vorgeschichte im Sudetengau

Anläßlich der Ende Oktober durch Gauleiter Konrad Henlein in Reichenberg eröffneten Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung hat Gauhauptmann Dr. Kreißl eine besondere vorgeschichtliche Kommission geschaffen. Mit ihrer Leitung wurde der Direktor des Amtes für Vorgeschichte, Landesleiter im Reichsbund für deutsche Vorgeschichte, Dr. H. Schroller, betraut. U. a. namhaften Forschern, auch der angrenzenden Gebiete, gehören ihr der Bundesführer Reichsamtsleiter Professor Dr. H. Reinerth an, ferner der Landesleiter Professor Walter Schulz-Halle, Direktor der Landesanstalt für Volkheitskunde, der Landesleiter und Direktor des Naturhistorischen Museums in Wien, Dr. E. Beninger, Professor M. Jahn-Breslau, Direktor Dr. Geschwendt-Breslau, sowie Landesleiter und Direktor des Landesamtes für Vorgeschichte, Ratibor, Dr. G. Raschke. Hauptaufgabe der Kommission soll es sein, die wissenschaftliche Vorgeschichtsforschung im Sudetengau in reger Zusammenarbeit mit den Nachbargauen zu fördern.

Winterarbeit der Landesanstalt in Halle

Die diesjährigen Winterveranstaltungen der Landesanstalt für Volkheitskunde in Halle leitete am 15. Oktober der Direktor, Landesleiter des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, Professor Dr. W. Schulz mit einem ausführlichen Bericht über die Arbeit der Halleschen Vorgeschichtsforschung im Kriege ein. Daran schloß sich ein Vortrag eines seiner Mitarbeiter, Dr. F. Benesch, über die von ihm durchgeführten Ausgrabungen in Wallendorf, Kr. Merseburg, die hauptsächlich einer Klärung der schwierigen Frage des Neben- oder Nacheinanderbestehens der zahlreichen jungsteinzeitlichen Kulturen in Mitteldeutschland dienten.

Wilhelm Teudt 80 Jahre

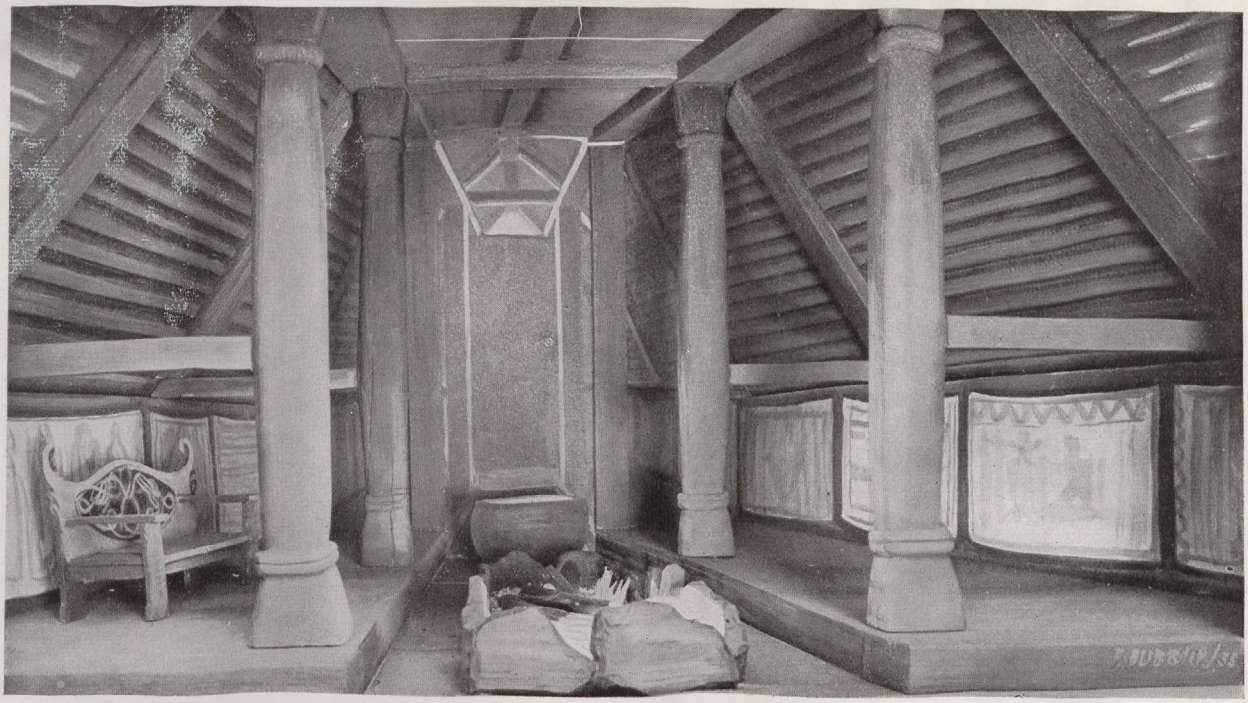
In Detmold feierte am 8. Dezember der verdienstvolle Vorkämpfer für die Neuwertung der Kultur unserer germanischen Ahnen, Professor Wilhelm Teudt, seinen 80. Geburtstag. Der Führer ehrte ihn durch Verleihung der Goethe-Medaille. Den Festvortrag hielt Professor Andree, Landesleiter Westfalen des Reichsbundes. Er überbrachte dem Jubilar auch die Glückwünsche des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte und seines Bundesführers. In Berlin hielt die Osningmark-Gesellschaft eine Feierstunde ab, auf der Dr. Ströbel als Vertreter des Reichsbundes und Geheimrat Professor Lockemann über Wilhelm Teudt sprachen.

Halberstadt feierte seinen 70-jährigen Museumsleiter August Hemprich

Am 4. November wurde der führende Heimatforscher des nördlichen Harzgaues und Leiter des vorbildlichen von ihm geschaffenen Städt. Museums in Halberstadt 70 Jahre alt. In den zahlreichen Veröffentlichungen und Zuschriften zu seinem Geburtstag kam die allgemeine Wertschätzung zum Ausdruck, der sich August Hemprich als erfolgreicher, ernster Wissenschaftler wie als froher, stets einsatzbereiter Mensch erfreut. Der Bundesführer übermittelte ihm als dem Vorgeschichtsforscher des Nordharzes die Glückwünsche des Reichsbundes.

Sonderausstellung in der Landesanstalt für Volkheitskunde

Im Rahmen der Winterveranstaltungen der Landesanstalt wurde am 17. November im Lichthof eine Sonderausstellung eröffnet, die bis zum Frühjahr stehenbleiben wird. Sie zeigt die Bedeutung des Holzes im Handwerk der vor- und frühgeschichtlichen Zeit bis zur Gegenwart. Die mannigfachen Holzgeräte der Gegenwart, besonders die der Bauernwirtschaft, lassen erkennen, daß das Holz in vorgeschichtlicher Zeit als Gerätmaterial an erster Stelle stand, wenn uns auch nur wenig davon erhalten geblieben ist; weiter aber lassen sich die Verbindungslinien aufzeigen, die von der vorgeschichtlichen Zeit in die Gegenwart führen. In unserem Holzhandwerk besitzen wir so ein Ahnenerbe, das in den Zünften des Zimmermanns, Tischlers, Böttchers, Wagners, Schiffbauers gepflegt wird. Auch die Holzschnitzerei



WIKINGERHALLE *Diorama in der Sonderschau Holzhandwerk der Landesanstalt für Volkheitskunde in Halle*

der Volkskunst setzt Überlieferungen aus der Vorzeit fort. Der Besucher wird daran erinnert, daß das Holz den Menschen von der Wiege bis zur Bahre begleitet, ferner wird er auf die hohe Bedeutung hingewiesen, die dem Baume in der Vorstellung unserer germanischen Vorfahren zukommt.

Wohnplätze der Mittleren Steinzeit in der Ostalb

Am Rande der schwäbischen Ostalb konnte der Gaubeauftragte der NSDAP. für deutsche Vorgeschichte, Landesleiter im Reichsbund, Dr. E. Kost, bei Forschungsgängen auf den sandigen Braunjurastufen in einer Höhe von rund 500 m etwa 12 neue Fundplätze der Mittleren Steinzeit entdecken. Die zahlreich gefundenen Kleinwerkzeuge aus ortsfremdem Feuerstein schließen gut die bisher hier angenommene Besiedlungslücke.

Fürstengrab in Schlesien

In der schlesischen Ortschaft Porschwitz, Kr. Wohlau, wurde kürzlich die Grabstätte eines illyrischen Fürsten aufgefunden. Sie besteht aus einem von einem Steinwall umschlossenen, zweiteiligen Gelände von 3,50 zu 2 m. 17 gut erhaltene Gefäße verschiedenster Form waren beigegeben worden. In der einen Urne lagen ein Beil, 2 Lanzenspitzen, ein Rasiermesser und eine Nadel mit Doppelkegelkopf. Von besonderem Interesse war jedoch die Feststellung, daß in einem Gefäß getrocknete Weinreste und an dem Rasiermesser noch Haare gefunden wurden.

Langobardenfunde in Budapest

In der altrömischen Siedlung Aquincum konnten neuerdings Funde aus der Langobardenzeit geborgen werden. Hierbei stieß man auf ein zweites gut erhaltenes Amphitheater und fand 2 vergoldete Schalen, 6 silberne Knöpfe und 2 reichvergoldete und versilberte Gewandspangen aus Kupfer. Da auf dem Gebiet der ungarischen Hauptstadt Funde aus der Römer- und Langobardenzeit bisher nicht gehoben worden sind, kommt diesen Neuentdeckungen eine besondere Bedeutung zu.

Altpreußische Funde aus dem Ostgau

In der Umgegend von Suwalki stießen Soldaten bei Wiederherstellungsarbeiten auf zahlreiche Scherben, Knochen und Metallreste. Nachgrabungen, die im Auftrage des Staatl. Vertrauensmannes vom Museumsleiter W. Gronau-Insterburg durchgeführt wurden, konnten bisher reich ausgestattete Brandgräber der altpreußischen Sudauer feststellen. Zahlreiche Waffen, besonders Messer und Streitäxte, sowie Gürtelschmuck, ferner Armreifen, Halsschmuck und Gewandnadeln bezeugen ihre Kultur und beweisen zugleich, daß auch in diesem früher polnischen Raum nicht Slawen, sondern preußische Stämme gesiedelt haben. Beachtung verdient ferner der Fund eines Gefäßdeckels mit eingeritzten Tierzeichnungen.

Bücher des Monats

Friedrich Koepp, Varusschlacht und Aliso. Vorträge und Nachreden aus drei Jahrzehnten. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen 1940. 112 S. Geh. RM. 4,—, geb. RM. 5,—.

Das Büchlein bringt, wie der Untertitel erkennen läßt, eine Zusammenstellung der vom Verfasser gehaltenen Vorträge über die immer noch stark umstrittenen Örtlichkeiten der Varusschlacht im Jahre 9 u. Ztr. und des Römerlagers Aliso. Koepp setzt sich darin vor allem mit Schuchhardt auseinander, der das Römerlager bei Haltern gefunden haben will. Koepp steht auf dem Standpunkt, daß keine der beiden Örtlichkeiten bisher gefunden sei, daß allen „Für" zumindest eine größere Anzahl von „Wider" entgegenzuhalten seien. Besonders verdienstvoll in dem kleinen Büchlein ist die Zusammenstellung der seit dem 19. Jahrhundert über diese Fragen erschienenen Literatur, die durch Erich Thurmann vorgenommen

Bilder zur deutschen Vorgeschichte welche von dem Amt für Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. **genehmigt und zur Anschaffung** empfohlen wurden, erscheinen im

Pestalozzi-Fröbel-Verlag, Leipzig C 1

Die außerordentlich eindrucksvollen Bilder, welche nach Angaben von Prof. Dr. Hans Reinerth und Prof. Dr. Walther Schulz von Kunstmaler Jung-Ilsenheim und Prof. Wilh. Petersen in vollendeter Gestaltung geschaffen wurden, sind nicht nur Schulbilder, die der Forschung entsprechend zeigen, auf welch hoher Kulturstufe unsere Vorfahren standen, sondern auch wirkliche Kunstblätter, die verdienen, als Wandschmuck einen Ehrenplatz zu erhalten! **Verlangen Sie kostenlos Prospekte.**

LICHTBILDER ZUR VORGESCHICHTE

Das Hakenkreuz und seine Herkunft

Aus dem Kossinna-Archiv

Ausführliches Verzeichnis sowie auch Bildauswahlblätter aus allen Gebieten des anschaulichen Wissens

Anfertigung farbenphotographischer Bilder

STRAHLBILDERVERLAG E. A. SEEMANN / LEIPZIG C 1

Geschenkbücher von bleibendem Wert

HANS FRIEDRICH BLUNCK

Die Sage vom Reich

Versepos in 3 Teilen. 1. Band Leinen RM. 7,50 / Dieses große Werk ist die dichterische Schau von Volkes und Reiches Vergangenheit und Zukunft aus dem tiefbewegten politischen und weltanschaulichen Erlebnis der Gegenwart. Der vorliegende erste Band umfaßt 21 Gesänge und reicht inhaltlich vom Mythos der germanischen Schöpfungsgeschichte bis zu Kaiser Heinrich I. Die Durchdringung unseres völkischen Lebens mit neuem religiösen Aufschwung ist der Grundgedanke dieser groß angelegten Dichtung.

KARL TH. STRASSER

Die Nordgermanen

3. Auflage. Mit 35 Abbildungen. Leinen RM. 8,50.

Sachsen und Angelsachsen

2. Auflage. Mit 35 Abbildungen und Karten. Leinen RM. 9,—.

Wikinger und Normannen

3. Auflage. Mit 27 Abbildungen und Karten. Leinen RM. 11,—.

Alle 3 Bände in Kassette RM. 25,— / Die Nordgermanen-Trilogie Karl Theodor Strassers wird künftig das Standardwerk der germanischen Geschichte sein. Mit den drei Bänden hat Strasser ein bahnbrechendes Werk geschaffen, das endlich die Geschichte unseres völkischen Ursprungs umschließt. (Dr. H. Langenbucher im „Angriff")

WILHELM GRÖNBECH

Kultur und Religion der Germanen

Herausgegeben von Professor Otto Höfler. 2 Bände. 2. Auflage. Jeder Band kartoniert RM. 11,—, Leinen RM. 12,— / Das Werk des dänischen Forschers ist der erste große Versuch einer kulturpsychologischen Zusammenschau des Germanentums und als solcher eine sehr persönliche Leistung. So wird die deutsche Ausgabe dieses ernsten und tiefen Werkes zum Fortschritt unserer Erkenntnis des Altgermanentums viel beitragen können. (Zeitschrift für das deutsche Altertum)

Zu beziehen durch den Buchhandel
Verlangen Sie unseren neuen 16seitigen Prospekt „Bücher zum Wünschen und Schenken"

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT HAMBURG

Gustaf Kossinna

Das Weichselland

ein uralter Heimatboden der Germanen

3., verbesserte Auflage. V, 52 Seiten mit 26 Abbildungen im Text und auf 14 Tafeln. 1940. 8°. Kart. RM. 2.—

Germanen-Erbe: Die Schrift ist so klar, anschaulich und flüssig geschrieben, daß jeder Volksgenosse gern nach dem wohlfeilen Hefte greifen wird, um sich darin über das älteste politische Geschick des Weichsellandes zu unterrichten und erneut zu erkennen, wie gerecht unsere Ansprüche auf jenes Ostland sind, das uns deutsche Männer zurückerobert haben.

Altgermanische Kulturhöhe

Eine Einführung in die deutsche Vor- und Frühgeschichte. 7., durchgesehene Auflage. 82 Seiten mit 55 Abbildungen auf 12 Tafeln. 1939. 8°. Kart. RM. 1.80

NS.-Monatshefte: Unter den einführenden Werken in die germanische Vorgeschichte nimmt die kleine Schrift von der Meisterhand Gustaf Kossinnas immer noch einen Ehrenplatz ein. Sie hat nichts von ihrer Anziehungskraft eingebüßt und ist nach wie vor geeignet, in breitesten Kreisen unseres Volkes Liebe und Begeisterung für unsere germanische Vorzeit zu erwecken.

Johann Ambrosius Barth / Verlag / Leipzig